



Abend-

Zeitung.

204.

Montag, am 4. November 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Eb. Winkler (Eb. Hell).

An Liedge.

Vom fernen Strand naht es wie Schwankenkunde
Der Freundschaft Wort in Wehmuth still getaucht,
O nimm es sanft dem Zephyr von dem Munde,
Wenn er um Deinen Sangerlorbeer haucht!

Und kennst Du nicht die Stimme dessen wieder,
Der in der Ferne Nebel Dir entschwand,
So mahn' an ihn Dich Eines Deiner Lieder,
Worin er Dich geliebt, noch ungekannt.

Wohl Namen giebt es, die der Freundschaft theuer,
Doch ihr Erkennungszeichen sind sie nicht,
Sie sind für sie ein abgelegter Schleier,
Dem Schleier gleich, durch den die Seele spricht.

Wem gab ein Gott das lichte Geisterahnen,
Wenn er es nicht der Freundschaft zuerkant?
Ein Seufzer in der Ferne kann sie mahnen,
Wie in der Dämmerung ein Druck der Hand.

Ja Dämm'ung ist in unfres Lebens Haine
Der Trennung unverbruchliches Gebot
Und winkten minder ernst die Leichensteine;
Wir würden sie betrauern als den Tod.

Doch du, o reiner Phönix ferner Tage,
Erinnerung, du Lebensretterin,
Geh', trage zu dem Sänger meine Klage
Auf deinem weißen Friedens-Fittich hin.

Geh', such' Ihn auf in dem begluckten Thale,
Wo Schwermuth in das Lannendunkel flieht,
Doch wo von heil'gen Höh'n mit reinem Strahle
Ein jeder Morgen wie Verklärung glüht.

Wo eine leise, mitleidvolle Welle
Erfrischend die verdorrten Blätter wiegt,
Und wo der Strom, so sanft wie eine Quelle,
Sich an den Fuß der ew'gen Felsen schmiegt.

Dort fausle mit dem Zephyr durch die Zweige,
Als ob zu Ihm in lichtem Aetherschwingung
Ein neuer Lenz, ein Lied herab sic' neige;
Denn auch die Freundschaft ist Begeisterung.

Nur wenigen verlieh'n die Gotterhohen
Zu fassen jede Liebe, jeden Schmerz;
Schwer ist ein Spruch der Himmel zu verstehen,
Doch wahrlich schwerer noch ein leidend Herz!

Nur wenige verstehn am Uferrande
Die Welle, die zur Brandung sehnend schwebt,
Nur wenige den Weheruf am Strande,
Wo ein gescheitert Daseyn sich begräbt.

Weh' dem, der an die heiligen Camonen
Zuerst des Argwohns Fragen hat gewagt,
Weh' denen, die verzweifeln an dem Schönen,
Denn einer Gottheit haben sie entsagt.

Er weilet noch im Haine der Gesänge,
Wo der Begeist'ung gluh'nde Lethe naht,
Zu deren Ufern nie die eitle Menge
Des sinnlos strebenden Jahrhunderts trat.

Und darf ein Schmerz an seiner Brust verzagen,
Der auf sein Herz wie auf das meine fiel?
Der Trost ist nur der Nachhall zweier Klagen,
Er ist Vertrauen nur und Mitgefühl.

Ob wild des Lebens Kräfte sich entzweien,
In seinen Wustern rauscht ein Palmenhain,
Wie Ammon's Tempel in den Wusteneien;
Doch drang in ihn die ird'sche Losung ein.

Es sinnt die Welt zwei ernsten Schicksalfragen,
In schweren Träumen drohend aufgestellt,
Auf die Entscheidung blickt sie noch mit Zagen,
Die blutend schon aus ihren Händen fällt.

Im Sturme weht der Hoheit Purpurschleier,
In Nebeln blicken Dolch und Herrscherstab,